

Bericht zur Jahrestagung des Konvents der Krankenhauseelsorge in der Evangelischen Kirche von Westfalen

vom 21. – 23. Mai 2001

„Die Länge eines Tätigkeitsberichtes ist umgekehrt proportional zur geleisteten Arbeit“. Diesen Satz reichte mir mein Mann herein, als ich an meinem Schreibtisch saß, um diesen Bericht zu verfassen. Dennoch möchte ich Ihre Geduld ein wenig strapazieren und Ihre Aufmerksamkeit auf die letzten 9 Jahre lenken, denn das ist die Zeit meiner Tätigkeit als Vorsitzende, zusammen mit einem Kern und einer kleinen Gruppe drumherum, die gewechselt hat. Was hat sich bewegt in dieser Zeit?

A. Wie haben wir gearbeitet? B. Was haben wir in den 9 Jahren bewegt? C. Ergebnisse der Arbeit des letzten Jahres D. Ziele für die Zukunft

A. Wie haben wir gearbeitet?

An einem Montag im März. Dortmund, Jägerstr.5 Haus der Vereinigten Kirchenkreise. 9.00Uhr. Es kann losgehen. Ibbenbüren, Bielefeld, Recklinghausen und Umgebung 3mal, Dortmund, Witten, alle sind da. Heute eine Befindlichkeitsrunde? Ja, muss sein. Wie viel Zeit haben wir dafür? 30 Minuten. Weiter geht's mit dem Protokoll der letzten Sitzung. 5- 10 weitere Tagesordnungspunkte. Ende: 13.00. Der Zug nach Bielefeld fährt 13.11Uhr, die anderen fahren mit dem Auto oder Fahrrad nach Hause. Das war die Regel. Der Vorstand trifft sich etwa einmal im Monat für 4 Stunden. Gewöhnlich fehlt niemand, denn es ist klar: Die Sitzungen liegen lange vorher fest, und die Vorstandsarbeit hat Priorität. Die ersten Einladungen schrieb ich mit der Schreibmaschine, inzwischen verschicke ich sie als elektronische Post. Es gibt eine Tagesordnung, die abgearbeitet wird, die sich aus den vorherigen Sitzungen und neuen Entwicklungen ergibt. Es gibt ebenso ein schriftliches Protokoll der vergangenen Sitzung – und wie viel Mühe hatten wir mit einer guten Protokollführung, denn nicht jedem von uns ist diese Aufgabe leicht gefallen. Und dennoch haben uns die schließlich guten Protokolle, die nun dank unseres Notebooks in einer Hand liegen, die Arbeit ungemein erleichtert, denn Unerledigtes oder Vergessenes konnte einfach nachgelesen und nachgehalten werden.

Der Vorstand traf sich mindestens zweimal jedes Jahr zu einer zweitägigen Sitzung, denn wir haben festgestellt, dass der Gruppenprozess eine nicht zu unterschätzende Größe ist und eine gelungene Gruppenbildung die Arbeit sehr fördern und erleichtern kann. Dazu gibt eine Sitzung mit Übernachtung Raum. Hinzu kamen ein Sitzungstag mit unserer Dezernentin und Seelsorgeinstitut und Pastoralkolleg und ein ganzer Tag mit dem rheinländischen Vorstand.

Zwei Prinzipien haben unsere Arbeit geprägt: Transparenz und Rückkopplung. Jeder von uns hat mindestens ein Aufgabengebiet und berichtet fortlaufend über Veränderungen in diesem Bereich. 3 Bereiche haben wir aus dem Vorstand inzwischen ausgelagert in den Gesamtkonvent: Jahrestagung, demnächst Ausschuss Seelsorge und Beratung, Ethikbeirat des DW, Kontakt zu den Holländern.

M. Mißfeldt, Finanzen, Schriftführung, Jahrestagung. Anke Lublewski- Zienau: Öffentlichkeitsarbeit, Internet, Protokolle; Thomas Jarck: DW, Dt. Ev. KH- Verband, Jahrestagung; Jürgen Nass: Hospizbewegung; Ulrike Nowoczin: Ev. KH, Pro cum cert; Mike Meyhoff: Pfarrverein, PfarrerInnen i.E. und ich: Rheinland, LKA, EKD- Konferenz, Landessynode, Seelsorgeinstitut einschließlich wissenschaftlichem Beirat und Verwaltungsrat des Instituts.

Jeder schreibt für seinen Arbeitsbereich einen kurzen Jahresbericht, der wiederum in den Bericht der Vorsitzenden eingearbeitet werden kann.

Im Rundbrief an alle Konventsmitglieder am Ende jedes Jahres wird über den Stand der Dinge informiert.

B. Schauen wir uns die Ergebnisse unserer Arbeit der letzten 9 Jahre an:

1. Arbeitstagung

Wir haben eingeführt, dass neben der Jahrestagung eine zweite Tagung stattfindet, in der ein mehr theologisches Thema bearbeitet werden kann. Wir sehen dies als Chance an, dass wir uns mit unseren Wurzeln immer wieder beschäftigen, aber auch den Zusammenhalt der Konventsmitglieder untereinander stärken.

2. Kontakt zu den Superintendenten

Obwohl der Kontakt zu den Superintendenten unseres Erachtens sehr wichtig ist, gelang es uns auf der Ebene des Vorstandes bis jetzt nicht recht, zu der Superintendentenkonferenz eine gute Beziehung herzustellen. Nach einem Treffen mit einer kleinen Gruppe der Superintendenten wurden wir zu weiteren Kontakten ermutigt, doch wir zögern. Vielleicht versuchen wir noch einen weiteren Vorstoß, wenn es um die KHS- Ordnung geht. Vermutlich ist das regelmäßige Gespräch von Ihnen allen mit Ihren Superintendenten und Ihre Mitarbeit in den Kirchenkreisen sehr viel entscheidender.

3. Einmischung bei Stellenbesetzungen

Wir haben die Politik verfolgt, im Rahmen von Stellenbesetzungen das Kriterium der Qualität des potentiellen Stelleninhabers für genau diese Arbeit in ebendiesem Krankenhaus an die oberste Stelle zu setzen, und betont, wie wichtig es sei, die Krankenhäuser in den Entscheidungsprozess einzubeziehen. Wir haben den Eindruck, an dieser Stelle ein wenig weitergekommen zu sein, denn wir wurden gehört oder gar mit einbezogen, allerdings nicht immer, d.h. nicht mit der Selbstverständlichkeit, wie dies etwa in der rheinischen Landeskirche der Fall ist. Uns scheint, hier besteht noch Lernbedarf in bezug auf den Umgang mit Institutionen, damit am Ende eines langen Prozesses nicht der Eindruck zurückbleibt, es werden zwar alle möglichen Gruppen befragt, doch letztlich spielen deren Voten keine Rolle, weil ja der KSV das Recht hat, den Kandidaten seiner Wahl einzusetzen. Transparenz ist hier ein wichtiges Stichwort.

4. Kontakt zum Landeskirchenamt

Beim Rückblick auf unsere Zusammenarbeit ist mir deutlich geworden, dass es oft mühsam war, einen Kontakt herzustellen. Ich habe dies bedauert. Ich habe ihn bei den vorhergehenden Dezernenten als intensiver erlebt. Es könnte sein, dass durch die Straffung im Landeskirchenamt die Vertretung unseres Bereiches schwieriger geworden ist, weil so viele andere Bereiche auch dazugehören. Und- wir beide, die Dezernentin und ich, haben ja schon überlegt, ob es sinnvoll sei, den Termin unserer Jahrestagung wieder von Jahr zu Jahr mit Haus Ortlohn neu festzulegen, damit die Kollision mit der Superintendentenkonferenz wegfällt und Du als Dezernentin an der ganzen Jahrestagung teilnehmen kannst. Zur weiteren Verbesserung würde ich vorschlagen: es sollte, etwa alle zwei Monate, eine Begegnung stattfinden, telefonisch oder persönlich, an einem langfristig festgelegten Termin.

5. Tagung mit den Holländern

Eine Arbeitsgruppe bereitet etwa alle zwei Jahre gemeinsam mit dem Protestantischen Sektor der Vereinigung der Seelsorger in Einrichtungen eine Tagung für 30 Teilnehmer aus beiden Ländern vor. Abwechselnd findet die Tagung in Holland und Deutschland statt. In diesem Jahr unterstützt der Förderverein die Tagung mit 1000 DM.

6. Kontakt zu den Rheinländern

Einmal jährlich treffen sich beide Vorstände zum Austausch. Während wir früher eher den Eindruck hatten, von den Rheinländern lernen zu können, liegen die Initiativen zur Zeit mehr auf unserer Seite. Zu einem gemeinsamem Projekt, etwa einem Jahresempfang mit der Gesundheitsministerin und anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, konnten sie sich noch nicht durchringen. Personalfragen stehen bei ihnen zur Zeit infolge der Umstrukturierung der Landeskirche an erster Stelle.

7. Curriculum Krankenhauseelsorgefortbildung

Wir haben ein Curriculum auf den Weg gebracht, zusammen mit dem Landeskirchenamt, dem Ausschuss Seelsorge und Beratung und dem Pastorkolleg und Seelsorgeinstitut, das eine sechswöchige Fortbildung beinhaltet und in seinem nunmehr zweiten Durchgang in zwei Parallelkursen erfolgt. Es steht Teilnehmenden aus der ganzen EKD offen und wird in Bethel durchgeführt. Wir können nur jeden aus unserem Konvent ermutigen, diese Chance zu nutzen, zumal unsere Landeskirche sich ordentlich an den Kosten beteiligt.

8. Breitere Basis der Vorstandsarbeit

Wir haben die Vorstandsarbeit auf eine breitere Basis gestellt, nicht nur aus pragmatischen und ökonomischen Gründen. Mehr Personen aus dem Konvent arbeiten an einzelnen Projekten mit, so zum Beispiel die Tagungsvorbereitungsgruppe. Es wird deutlicher: der Konvent ist unser aller Angelegenheit.

C. Was war im letzten Jahr?

Die Themen des letzten Jahres, behandelt in 11 Sitzungen, davon 2 ganztägig, einmal mit dem LKA, Seelsorgeinstitut und Pastorkolleg und ein anderes Mal mit dem rheinländischen Vorstand, und 3 zweitägige Sitzungen in Paderborn:

Krankenhauseelsorgeordnung einschließlich Musterdienstanweisung, Kooperationsvertrag und Konzeption, Förderverein, Curriculum KHS, Rundbrief, Evangelische KH, Arbeitstagung, Pro cum cert, Internetauftritt, Stellungnahme zur Reformvorlage.

4 Punkte greife ich heraus: KHSO, Förderverein, Evangelische KH, Stellungnahme zur Reformvorlage.

1. Der Förderverein besteht und hat 36 Mitglieder. Wenn jeder von uns versucht, für ihn zu werben und ähnlich aktiv zu werden, wie es der Vorstand des Vereins gewesen ist, wird er bald reiche Früchte für uns alle tragen. Nehmen wir an, jeder von uns wäre selber Mitglied und würde zudem noch ein einziges Mitglied gewinnen können...kaum auszudenken.

2. Wir haben die Kolleginnen und Kollegen aus evangelischen Krankenhäusern mehrfach zusammengerufen, damit sie sich solidarisieren und die gemeinsamen Fragen besprechen können. Die Gruppe ist inzwischen in Form einer AG selbständig, und es wird sich zeigen, ob es ihr gelingt, auch ohne die Hilfe des Vorstands in den sie betreffenden Fragen voranzukommen.

Zu einem Zeitpunkt, da die Krankenhäuser zertifiziert werden, sollte die Stellung der Seelsorge in einem evangelischen Haus besonders bedacht sein.

3. Die Krankenhauseelsorgeordnung nach bayerischem Vorbild einschließlich Musterdienstanweisung, Kooperationsvertrag und Konzeptionspapier ist fertiggestellt und wartet darauf, juristisch überprüft zu werden. Wird sie als Störung empfunden oder als Beitrag zur Qualifizierung unseres Arbeitszweiges? Wie verhält sich unsere Landeskirche zu einer solchen Initiative? Noch ist es offen, wie sie aufgenommen wird. Wir freuen uns darauf, dass der neue zuständige Jurist bald eingearbeitet ist und irgendwann Zeit für unser Papier finden wird. Bis dahin wird der Vorstand schon einige weitere Änderungen, die der Vizepräsident vorgeschlagen hat, vornehmen.

4. Eine Stellungnahme zur Reformvorlage ist im April an das Landeskirchenamt gegangen. Wir haben alle Voten aus dem Konvent zur Kenntnis genommen und versucht, in unsere Stellungnahme einzubeziehen. Das Ergebnis können Sie in den ausgelegten Exemplaren nachlesen. Wichtig war uns, festzustellen, dass unserer Meinung nach die Vision einer Kirche mit einem gut vernetzten Miteinander von parochialen und funktionalen Diensten auch in diesem Papier noch nicht geträumt wird.

D. Was könnten Ziele für den Konvent der KHS in Westfalen sein?

1. Ich würde mir wünschen, dass eine 6wöchige KSA- Ausbildung und die Teilnahme an der Fortbildung in Bethel verbindlich sind für alle, die längerfristig in der KHS arbeiten wollen.

2. Die Konzeption unserer Arbeit und damit die Anforderungen an das Profil des Berufs sollten, entsprechend der religiösen, pastoralpsychologischen und gesundheitspolitischen Entwicklung in unserer Gesellschaft ständig reflektiert und weiterentwickelt werden, z.B. in einem Ausschuss zur Standards- und Qualitätsentwicklung.

3. Eine KHS- Ordnung sollte für alle Kirchenkreise verbindlich gelten.

4. Das bedeutet z.B., dass die Kreissynodalvorstände verpflichtet wären, für eine gute Einbindung des Seelsorgers/ der Seelsorgerin in das Krankenhaus und für gute Arbeitsbedingungen zu sorgen und diese regelmäßig zu überprüfen.

5. Langfristig sollte es keine „Einzelkämpfer“ mehr an den Krankenhäusern geben. Dazu könnte m. E. als Projekt des Konventes gehören, darauf hinzuarbeiten, dass an einem Krankenhaus zwei Personen arbeiten, auch wenn ein anderes Krankenhaus im Kirchenkreis dadurch ohne Seelsorger/in auskommen muss. Ist der Gedanke, jedes KH mit einem Theologen zu versehen, nicht auf dem gleichen Hintergrund zu suchen wie der, jeden Patienten zu besuchen? Ein bestimmtes Pfarrbild wird damit transportiert. Flächendeckendes Arbeiten? Selbst in den Gemeinden will die EkvW die Einzelpfarrstellen möglichst reduzieren, damit stärker konzeptionell gearbeitet werden kann. Ich denke, es ist im Grunde nicht zumutbar, in einer solchen Institution wie dem Krankenhaus als Einzelperson zu arbeiten. Alle Rücken- deckung von einzelnen Krankenschwestern oder Pflegern, vielleicht auch Ärzten oder Sozial- arbeitern oder wem auch immer ist nicht zu vergleichen mit dem Rückhalt eines Kollegen oder einer Kollegin. Die Fremdheit, die uns entgegenkommt und die wir hineinbringen, können wir am ehesten mit einem anderen zusammen aushalten und produktiv gestalten. Kon- zeptionelles Arbeiten an einzelnen Projekten, wie schon im Fest- Bericht gefordert, ist viel eher zu zweit oder dritt möglich. Manches Leiden, manches burnout- Syndrom, manche Flucht- tendenz könnte verhindert werden. Natürlich wird auch die soziale Kontrolle auf diese Weise erhöht, doch sollte uns die Stärkung durch Kollegen in Richtung gute Arbeit, aus der wir positive Rückmeldung bekomme, dies nicht wert sein?

6. Könnten die Regionalkonvente gestärkt und der Rückfluss von ihnen zum Vorstand ver- bessert werden?

7. Sollte die Jahrestagung ein stärkeres Gewicht für die Konventsmitglieder bekommen? Und kann der Vorstand etwas dafür tun?

Wie kommt es, dass bei den Rheinländern die Beteiligung an den Tagungen größer ist, bei über 50% liegt? Hängt es damit zusammen, dass der Arbeitgeber dort die Kosten über- nimmt?

Wie ist es zu erklären, dass bei den Holländern nahezu alle Konventsmitglieder zur Tagung erscheinen? Hängt es damit zusammen, dass sie sich gegenüber ihrer Institution viel stärker

behaupten müssen als wir, deren Position ja auf jeden Fall gesichert ist? So dass sie die gegenseitige Vergewisserung und Stärkung durch die Fortbildung gerne annehmen, während unsere Jahrestagung sich gegenüber unzähligen anderen Angeboten inmitten der gesicherten Individualisierung als sinnvoll erweisen muss? Ein Kollege schrieb mir in bezug auf seine Teilnahme an der diesjährigen Jahrestagung: Am Montag habe ich Schulunterricht, am Dienstag Supervision, vielleicht komme ich am Dienstagabend, auf jeden Fall aber Mittwochnachmittag – ich denke: wo wir vielleicht gerade dabei sind, unsere Tagung zu beenden? Was geht in dem Kollegen vor?

8. Der Förderverein sollte mehr Mitglieder gewinnen und so die Möglichkeiten der Konventsarbeit verbessern.

9. Die EKD- Konferenz kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Zwar haben wir bisher eine Menge Impulse in die Konferenz gegeben und waren Vorreiter für die anderen, z.B. mit dem Prospekt Grenzerfahrungen, mit unserem Curriculum für die Weiterbildung KHS, mit unserem Slogan „Paradiesvogel oder graue Maus“, denn manch eine der 24 Landeskirchen der EKD kennt die KHS noch mehr als graue Maus denn als Paradiesvogel, doch an anderer Stelle konnte ich auch viele Anregungen von dort in unsere Arbeit hineinbringen.

10. Die Ehrenamtlichkeit der Arbeit des/der Vorsitzenden sollte diskutiert werden. Sollte nicht Vorstands- und vor allem Vorsitztätigkeit in der Dienstanweisung verankert sein mit einem gewissen Stundenkontingent, oder müssten die Überlegungen in Richtung Landespfarramt gehen, wenn die Konventsarbeit ernst genommen wird? Wird vom Konvent etwas erwartet, müssen dafür auch Strukturen geschaffen werden. Zur Zeit wird scheinbar eher nichts erwartet, Strukturen sind nicht gegeben, deshalb scheinen die Ergebnisse unserer Arbeit manchmal eher zu stören als begrüßt zu werden. 15.000 DM an Kollektengeldern und eine beratende Stimme auf der Synode, ohne Vertretungsmöglichkeit bei Verhinderung – das ist es, oder habe ich etwas übersehen?

Ich habe sehr viel gelernt in den 9 Jahren, und wir im Vorstand miteinander haben viel gelernt. Es hat Freude gemacht, mit allen, die mitgewirkt haben, auch wenn viele Stunden Arbeit und viele Stunden der Freizeit dabei investiert werden mussten. Doch ich bereue es nicht.

Ich glaube, wir sind ein ganzes Stück professioneller geworden. Wir können uns sehen lassen mit unserem Konvent der KHS in Westfalen, mit Ihnen allen, die Sie unsere Arbeit mittragen haben und mittragen.

Sabine Papies

Bielefeld, im Mai 2001